

Werkstoff und ästhetischer Gegenstand.

Von

Rudolf Odebrecht.

τὸ δὲ βάθος ἐκάστου ἢ ἕλη
Enn. II. IV. 5.

I.

Mit der Entwertung des Stoffes bringen Plotin wie Aristoteles eine Grundhaltung der antiken Seele zum Ausdruck. Beide suchen einer bodenlosen metaphysischen Unheimlichkeit durch jene schicksalsschwere Entscheidung auszuweichen, die in der Materie das Nichtseiende, die bestimmungslose Möglichkeit, in der Form allein den Grund der Wirklichkeit erblickt. Wie dann die Vorstellung, als sei die irdische Materie nur der „Träger“ (*ὑποδοχή*) für die Formen, nur ein „geformtes Totes“ (*νεκρὸν κεκοσμημένον* Enn. II. IV. 5) die ontologische und in weiterem Sinne auch die ästhetische Problematik beeinflusst hat, ist bekannt. Ist schon im Bereich des wirklichen Seins der Stoff zum Unwert eines „Nur anderen“ herabgewürdigt, so wird es die Sehnsucht der Seele erwecken, die Form in den Äther der Idealität zu erheben. Und es kann einer so orientierten Kunstauffassung nicht zugemutet werden, das Unternehmen der Formablösung, das der Kunst als Aufgabe gesetzt wird, durch die noch aufdringlichere Brutalität des Werkstoffes in Frage gestellt zu sehen. — Doch würden wir Plotin Unrecht tun, glaubten wir, daß er in satter Kurzatmigkeit zergliedernden Denkens über die Abgründigkeit des Rätsels gänzlich hinweggesehen habe. So magisch packt ihn vielmehr die Paradoxie des Stoffproblems, daß er von einer der Materie innewohnenden erzeugenden Seele spricht (*τὴν ἔνυλον καὶ γεννητικὴν ψυχὴν* Enn. II. III. 17) und ihre ontologische Funktion durch die Annahme einer zweiten intelligiblen Materie zu adeln versucht. „Die Tiefe jeden Dinges ist die Materie.“ Niemand vor Plotin hat dieses Bathos unmittelbarer erlebt: niemand aber auch mit solchem Schauer vor seiner chaotischen Maßlosigkeit gestanden. Die Seele leidet Qualen, wenn sie, um das Gestaltlose aufzunehmen, sich selbst zur Ungestalt entstellen muß; sie hat „Angst, außerhalb des Seienden zu sein und hält es nicht aus, lange bei dem Nichtseienden zu verweilen“.